№ 40—41. Jüdisches 1885.

Familien-Blatt

Herausgegeben von **Dr. Rahmer** in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Erziehung.

Von J. Cornelius in Rotenburg a. Fulda.

„Des menschlichen Herzens Triebe
Sind böse von Jugend auf"*)
So schuf ihn Gottes Liebe,
O, Menschenkind, achte darauf!

Das Böse liegt in dem Herzen,
Und bleibet auch ewig darin;
Und bringt's Dir auch mancherlei Schmerzen,
Ist's dennoch für Dich ein Gewinn. —

Denn nur in dem Kampf mit dem Bösen
Zeigt sich erst der Tugend Gewalt,
Drum schuf das göttliche Wesen
Den Menschen in dieser Gestalt. —

Hier liegt der Erziehung Bedeuten,
Der Eltern und Lehrer Beruf,
Den Menschen erziehend zu leiten,
Wie Gott, der Herr, ihn erschuf.

Den Willen zum Guten zu stärken,
Daß er regiere mit Macht,
Und wo sich das Böse läßt merken,
Da hält das Gute scharf Wacht.

Durch Beispiel und gute Lehren,
Geübet in Schule und Haus,
Muß man das Gute stets nähren
Dann wagt sich das Böse nicht raus. —

Stärkt man schon in frühester Jugend
Durch Uebung und Beispiel und Lehr'
Den Willen des Kindes zur Tugend,
Giebt's bald keine Freveler mehr! —

*) 1 B. M. 8,21.

Interconfessionell.

1

Eine Erzählung ans halbvergangener Zeit.

Von Dr. Ehrentheil.

I.

Blutroth ging die Sonne unter; es war am 3. Juli des Jahres 1866 — die mörderische Schlacht bei Königgrätz hatte ausgetobt — Benedeck's Stern war erblichen — die Tod und Verderben in die dichten Massen der müden Kämpfer schleudernden Geschütze waren verstummt — die an der Schlacht betheiligt gewesenen Regimenter waren vor einigen Stunden bereits, zum Theil in die dem Schlachtfelde zunächst gelegenen Dörfer als Masseneinquartirende zurückdirigirt worden, zum Theil in weitem Bogen das Schlachtfeld umgebend, um die zahlreichen Bivauackfeuer gelagert, allwo die Meisten, nachdem Hunger und Durst gestillt war, nach mühevoller Blutarbeit dem Schlafe in die Arme sanken. — Unheimliche Stille herrschte auf dem weiten Plane des blutgetränkten Schlachtfeldes, — es war eine helle, lichte, kühle Nacht, die da hereingebrochen war nach dem so heißen Tage — eine Nacht, die milde bedecken zu wollen schien mit ihrem Schleier all' die Gräuel die im Gefolge des Tages von Chlum waren; flinke Sanitätssoldaten und rüstige Blessirtenträger hatten wohl bereits in schwerer hingebungsvoller Pflichterfüllung mit ihrer traurigen Last die Wahlstatt verlassen, nur scharf aufhorchenden Ohren entging ein leises Nähern nicht, das von ziemlich entfernten Punkten her aus der todeswunden Brust irgend eines auf dem Schlachtfelde unbemerkt oder für todt gehaltenen, und darum liegen gebliebenen nur allzugut getroffenen Blessirten drang; außer den in längeren Intervallen sichtbar werdenden Wachtposten, die das Schlachtfeld vor den Hyänen der Wahlstatt, den Leichenräubern zu schützen hatten, war kein lebendes Wesen in der Nähe zu sehen; eben war auch die patroullirende Wache aus der Thalsenkung bei Chlum gegen die in geringer Entfernung mäßig ansteigende Hügelkette emporgestiegen, als am Rande eines nahen Wäldchens vom Sternenlichte matt beleuchtet, eine seltsame kleine Gruppe sichtbar ward; — ein rüstiger, ältlicher Mann im Amtskleide des katholischen Priesters stand gebeugt vor einem in halbliegender Stellung an dem Stamme einer alten Fichte gelehnten Weibe, und horchte aufmerksam ihrer oft von Schmerzensausbrüchen unterbrochenen Rede; — auf dem Schooße des sichtlich mit großer Kraftanstrengung sprechenden Weibes lag ein etwa zweijähriges vom festen Schlafe umfangenes Kind. — Eben wollte das sterbensmüde Weib, die Knieen des milden Priesters umfassend, wieder ihr Wort an den milden, sie stützenden Priester richten, als ein Blutstrom aus ihrem Munde drang, die Farbe ihres Gesichtes wurde aschfahl, und ihr Körper glitt von dem Stamme des Baumes an den sie gelehnt war, vollends zu Boden, nachdem der erschrockene, rathlos und bestürzt vor ihr stehende Priester noch das vom Schooße des Weibes zu Boden gefallene Kind rasch erfaßte, und auf seinen Armen genommen hatte. — Vergebens hatte der menschenfreundliche Seélsorger aus seiner um den Leib gehängt mit sich tragenden Handtasche ein Flacon geholt und die Sterbende aus demselben mit Hirschhorngeist zu erwecken, so wie aus einer Feldflasche mit einigen Tropfen guten alten Weines zu laben versucht — umsonst! der Tod hatte bereits der Unglücklichen Erlösung gebracht, ihr brechendes Auge hatte mit einem letzten wehmuthsvollen Blicke auf das schlummernde Kind, und dann starr auf den milden Priester geschaut, sie hatte — geendet. Ueber das Antlitz des Priesters rollte eine Thräne. — Vor den Augen des pflichttreuen und sanft fühlenden Dieners der christlichen Kirche war soeben in den letzten Worten der Verblichenen ein düsteres Lebensbild einer unglücklichen Jüdin vorübergezogen; — den unerbittlichen Tod in der kranken Brust war vor einem Monate etwa ein schwaches liebereiches, aber an sonstigen irdischen Gütern armes Weib, die Gattin eines zum Kriegsdienste einberufenen jüdischen Reservesoldaten ihrem Gatten nach Böhmen nachgezogen, um ihn, wenn er etwa verwundet in ein Lazareth gelangen sollte, pflegen zu können; ihr einziges Kind hatte sie mitgenommen, und nach anstrengender Reise von Jaroslau bis nach Böhmen hatte sie, Dank unausgesetzten Nachforschungen, ihn endlich im Lager vor Ho . . . . c gefunden, aber nur um ihn am 3. Juli schon am frühen Morgen in ihrer Nähe von

den Kugeln einer der ersten Plänklerschaaren niedergestreckt fallen zu sehen. — Nun hatten noch an demselben Schreckenstage, der Schmerz und die furchtbare Gemüthsbewegung, sie durch den Tod mit dem Gatten vereint — und das nun völlig verwaiste Kind schlummerte auf den Armen des katholischen Geistlichen, der zum Glücke ein wahrhaft frommes edles Herz im Busen trug, und in diesem Augenblicke auf dem blutgedüngten Boden es sich unter dem Sternenzelte im Stillen gelobte, dem Waisenkinde ein liebevoller zweiter Vater zu werden. —

II.

Abseits von der Heerstraße, am Saume eines Wäldchens, in einer Thalschlucht eingeengt, liegt das Dörfchen Pr. . . . ., dessen wenige Häuschen fast alle heute die Spuren des gestrigen, so heißen Tages von Chlum trugen; nur das auf einer Anhöhe am Ende des Oertchens knapp an der Kirche stehende Pfarrhaus schien von den Projectilen, die sich vom weitgedehnten Schlachtfelde nur allzu oft bis hierher verirrt hatten, verschont geblieben zu sein. —

Es ist noch früh am Morgen, ringsumher herrscht tiefes Schweigen, in der Dorfgasse rührt sich kein Wesen, selbst die Thierstimmen, die sonst die stillen Räume ländlicher Menschenwohnungen beleben, waren verstummt — die Thüren der Häuser und Hütten waren fast alle geschlossen; — nur die eichene Pforte des Pfarrhauses stand offen, war doch erst vor wenigen Minuten der Pfarrer durch dieselbe auf den nahen Feldweg hinausgegangen, um, getrieben vom inneren Drange seines von Menschenliebe erfüllten, frommen Herzens, ins nahe Nachbardorf Ne . . . . zu gehen, allwo, wie er wußte, im dortigen herrschaftlichen vom Besitzer verlassenen Schloße eine große Anzahl schwer Verwundeter untergebracht war, eine nur allzudichte Schaar, die des Arztes, wie des Seelsorgers in gleichem Maaße bedurfte. Wir begleiten den guten Hirten im Geiste mit unseren besten Segenswünschen, wir gönnen ihm das kühle, milde Morgenlüftchen, das seine hohe Denkerstirne umfächelt, er wird heute in Ne . . . . wie in den improvisirten Nothspitälern der Umgegend ein schweres Tagewerk haben — der kräftige von eiserner Willenskraft gestählte Mann, wird des Aufgebotes aller seiner Kräfte bedürfen, um seinen heiligen Amts- und Herzenspflichten gerecht zu werden. — Wir wenden uns mit geistigem Auge dem Pfarrhause zu; — dort sitzt eben jetzt Annuska, die alte Haushälterin des Pfarrers, auf einem Schemel, und läßt ihre mit einer großen schwarzen Hornbrille bewaffneten Augen auf dem vor ihr in einem Wäschekorbe gebettet liegendem Kinde ruhen, indeß ihr gegenüber, die Hände über den Rücken gekreuzt mit bitterböser Miene in's Freie blickend, der junge vierschrötige Caplan P. Dominik steht. — „Seht doch nur Herr Pater! wie schön das ist, wenn so ein kleines Engelein im Schlafe lächelt“ — sagte Annuska — „Halt's Maul alter Drache! und sündige nicht!“ — herrschte der Pater ihr entgegen“, red' doch nicht in Deiner Dummheit so gotteslästerisch daher, das kleine gottverfl . . . . Judenbankert ein „Engelein“ zu nennen, das kann nur so eine gottverlassene Person wie Du, die in jedem Milchgesichtchen gleich den Himmel sieht — dafür aber, daß der Teufel da in den schwarzen Judenaugen des kleinen jüdischen Balges schon heute sein höllisch' Feuer angezündet, hast Du gar kein Auge, das siehst Du nicht, alte Närrin! und Seine Hochwürden, der Herr Pfarrer, scheint auch wieder einmal, wie schon oft früher, seine schwache Stunde gehabt zu haben; — wie hätte er sonst auf den sündigen Gedanken kommen können, unser gut christ-katholisches Pfarrhaus durch diesen teuflischen Zuwachs verunreinigen zu wollen? — geh' Alte! gieb mir das Frühstück in die Hinterstube, damit ich den kleinen Judenjungen nicht sehen muß, und mir das Essen nicht verbittert werde — ich gehe indeß ein wenig in den Garten, sorge dafür, daß ich das Kind so wenig als möglich zu sehen bekomme.“ — —

Mit einem giftsprühenden, gehässigen Seitenblick auf das noch immer im Korbe sanft schlummernde Knäblein ging der fanatische Caplan aus der Stube, während, als er die Thüre zürnend hinter sich ins Schloß geworfen hatte, die gute alte Annuska die Hände ringend, mit Thränen in den Augen zu dem armen Kinde gewendet schluchzend sagte: „Armes Hascherl! kann's denn wirklich eine Sünde sein, Dich kleinen Wurm aus Mitleid in's Haus genommen zu haben? sollte man Dich verschmachten lassen, weil Deine Eltern Juden waren? das kann ja unser Herrgott von frommen Christenmenschen nicht verlangen, und Seine Hochwürden der Herr Pfarrer muß doch wohl besser wissen, als der Herr Caplan, was Christenpflicht von uns verlangt und was er als christ-katholischer Geistlicher zu thun verpflichtet und berechtigt ist; — soll der Herr Pater daher nur immer brummen, und bitterböse Reden führen, mir hat mein Brodherr und Beichtvater, der Herr Pfarrer, das Kindlein hier auf die Seele gebunden, mir hat er aufgetragen, es zu pflegen, gut zu halten, und bis auf weiteres demselben mütterlichen Schutz zu gewähren, und das will ich als gute Christin gewissenhaft thun; wenn's, wie Pater Dominik sagt, eine Sünde ist, weil die Eltern des Kindes Juden waren, dann muß mir ja der liebe Herrgott diese Sünde wohl vergeben, da ich ja auf Befehl meines Herrn Pfarrers und Beichtvaters gehandelt, und am Ende muß doch, wie mir mein Herz sagt, so ein armes Judenkind doch auch eine Menschenseele in sich haben — — doch bei meiner eigenen armen Seele! da hätte ich ja bald vergessen dem heute gar so griesgrämigen Herrn Caplan das Frühstück zu bereiten, mit dem Herrn Pater ist ohnehin nicht gut Kirschen essen, und das arme Judenkind hat ihn heute gar rebellisch gemacht — nun! das Kindchen schläft, ich gehe um Milch und Zucker zu holen, das Haus mag wohl der Herr Pater indeß bewachen, er muß ja nicht gerade in die Wohnstube gehen, wenn er das arme Kind nicht sehen will, der liebe Gott wird es indeß bewachen, bis ich wieder heimkomme — wenn's nur nicht inzwischen erwacht und schreiet, der fuchtige Herr Pater Caplan — Gott verzeih' mir die Sünd' — wäre im Stande, ihm was anzuthun“. — Mit diesen Worten entfernte sich Annuska, nachdem sie noch vorher dem Herrn Pater gebeten, Acht darauf zu haben, daß während ihrer Abwesenheit sich kein Dieb in's Haus schliche. —

(Fortsetzung folgt.)

Versöhnt!

21

Original-Roman von Ida Barber.

XV. Die Verlobung.

Einst da man eine Partie nach Hallstadt verabredet hatte und von da aus eine Fahrt auf dem See machte, waren der Graf und Ilka allein in einem Boot.

Das junge Mädchen betrachtete bewundernd die herrliche Landschaft. Ruhig und spiegelklar lag der See da, umgeben von steil ansteigenden Felskegeln, üppig grünen Waldungen, die ihre Wohlgerüche herabsendeten.

„Wie schön ist diese Welt“, rief sie begeistert aus. Ich kenne keinen höheren Genuß, als hier still und abgeschieden von der Welt zu träumen!“

„Dünkt es Ihnen nicht schöner, holde Ilka“, erwiderte ihre Hand ergreifend, Graf Zandos, „inmitten des gesellschaftlichen Lebens als gefeierte Schönheit zu gelten, sich von einem Manne, der sie liebt, anbeten zu lassen, seinen Lebensweg mit Rosen zu schmücken?

Ilka schlug beschämt die Augen nieder. Diese Sprache, die sie schon einmal vernommen, von einem Anderen zu hören, verwirrte sie.

Der Graf, durch ihr Schweigen ermuthigt, ward vertraulicher; er legte den Arm um ihre Taille, zog die fast bebende Gestalt an sich und ihre Verwirrung zu seinen Gunsten deutend, flüsterte er ihr in Tönen, die sie erbeben machten, all das zu, was ihr ja ehedem ein Anderer bereits gesagt, daß er sie liebe, nicht ohne sie leben könne, daß sie ihn zum Glücklichsten der Sterblichen mache, wenn sie ihm angehören wolle.

Ilka schloß die Augen; — sich ganz der Illusion hingebend, Ellimar spräche zu ihr, all das, was sie inzwischen erlebt, sei ein banger Traum gewesen, lehnt sie ihr Haupt an die Brust des Grafen.

„Sag, daß auch Du mich liebst, Ilka", bat er dringend, daß Du mein sein willst!"

„Dein! ganz Dein!" flüsterte das hocherröthende Mädchen. Immer noch barg sie ihren Kopf an seiner Brust, als schäme sie sich ihn anzusehen; doch er nahm das heiße Köpfchen in beide Hände, drückte einen Kuß auf den glühenden Mund und schien überglücklich, endlich das schöne Mädchen sein nennen zu können.

Arm in Arm, Schwüre ewiger Liebe tauschend, glitten sie noch eine Zeitlang auf der spiegelklaren Wasserfläche dahin. Es war, als ob die Berge ihnen mit ihren balsamischen Düften ihre Glückwünsche zu dem eben geschlossenen Herzensbunde sandten.

„O, daß diese Stunde ewig währte!" rief in schwärmerischer Umwandlung Graf Zandos. „Sie ist zu schön, als daß ich wünschen sollte, nach derselben in den Kreis des porfanen Lebens, der conventionellen Rücksichten einzutreten!"

„So leben wir für uns, abgeschieden von der Welt ein Leben reinster Seligkeit", entgegnete Ilka. „Auch mir ist es, als sollte ich das Wonnengefühl, das mich jetzt erfüllt, festhalten, als gälte es all den Stürmen aus dem Wege gehen, die —

„Nur nicht schwarz sehen, „Geliebte" unterbrach sie zärtlich Graf Zandos. „An meiner Seite wirst Du keinerlei Stürme kennen lernen. Mich erfüllt nur ein Wunsch, der, Dir von Minute zu Minute das Leben angenehmer zu gestalten!"

Und wie sie so Arm in Arm dahinglitten, schien es den Beiden wirklich, als sei ihre Zukunft sonnenklar, wie die sie umgebende Landschaft. Sie wollten mit einander glücklich sein und hofften, daß es Ihnen vergönnt sein werde, den Willen zur That werden zu lassen. —

Drüben auf der Hallstädter Terrasse saßen die Verwandten, die sich nicht genug wundern konnten, daß das junge Paar all ihrer Rufe und Zeichen zurückzukommen, nicht achteten.

Die Beiden, die einander heut so viel zu sagen hatten, achteten überhaupt der sie umgebenden Menschen nicht; sie waren sich genug, wußten gar nicht, daß da noch außer ihnen andere Menschen auf dem See und an seinen Ufern waren. —

Ruhig und leicht glitt die Gondel dahin; der Graf brauchte nur dann und wann dem Ruder einen leisen Stoß zu geben, die lautlose Stille in der Natur gab den Beiden das Gefühl des Alleinseins, der innigen Zusammengehörigkeit. Als sie eine Stunde später an Seeauers-Terrasse landeten, der Graf Ilka als seine Braut vorstellte und der Eltern Jawort erbat, da gab es ein Küssen und Herzen, eine Freude, wie sie inniger nicht gedacht werden konnte.

Die alte Gräfin schien ebenso überrascht, wie entzückt, daß ihr Sohn, der zeither, wie sie sagte, allen Heiraths-Ideen fern geblieben, eine so vorzügliche Wahl getroffen und das Braun'sche Ehepaar spielte die gleiche Comödie, als ob das Alles so von selbst ohne irgend welches Zuthun, irgend welche Beeinflussung gekommen.

Gar bald knallten die Champagnerkorke; man ließ das Brautpaar hoch leben, trank auf eine glückliche Zukunft und Erfüllung aller Wünsche.

Ilka lebte wie im Traume.

Sie wähnte sich glücklich und fühlte doch einen stechenden Schmerz, eine Art Alpdrücken, das sie nicht verlassen wollte. Es war ihr immer, als ob da in der Luft, in verschwommenen Umrissen ein anderes Gesicht vor ihr auftauche, das sie an eine Schuld mahne. — Ihr Blick verschleierte sich; Wehmuthsgedanken erfüllten ihre Seele.

Und wie ihr Blick schien sich jetzt der Himmel zu verfinstern, drohende Gewitterwolken zogen sich zusammen, es war, als ob die Himmlischen da oben ihnen ihr Glück neideten.

„Wir werden das Gewitter hier abwarten," sagte Alois Braun; „es dürfte bald vorüber sein."

Die Gesellschaft zog sich in den Saal zurück, da jetzt ein wolkenbruchartiger Regen, von furchtbaren Stürmen gejagt, herniederfiel.

„Das ist kein Glückswetter," konnte sich Ilka nicht enthalten zu sagen; „als wir uns dorten auf dem See das Wort gaben, war es lachender Sonnenschein und jetzt —"

„Nur keine pessimistische Anwandlung, Liebchen," unterbrach sie der Graf. „Sonnenschein und Regen, das wechselt so in der Natur, wie im Leben; kein Erdgeborener kann sich diesen Einflüssen entziehen."

Indeß Stunde auf Stunde verrann, der Regen schien nicht nachlassen zu wollen. Da urplötzlich hörte man einen furchtbaren Krach, ein Brausen und Dröhnen, als ob alle Naturkräfte entfesselt seien.

"Das Wasser! Das Wasser!" rief der Wirth, wie ein Rasender hereinstürzend.

Er zeigte nach dem Seitentisch und als man an die nach dort gehenden Fenster trat, bot sich das Bild grenzenloser Verwüstung.

Felsgeröll und mannshohe Steine wurden mit den von dem Berg herabstürzenden Wasserfluthen in die Straßen geschleudert, im Verlauf weniger Minuten standen die kleinen Häuschen fast zur Hälfte im Wasser, immer mächtiger schwoll die schäumende, tosende, Alles überstürzende Fluth an, man sah Menschen, die sich schon halbnaß aus den Häusern auf die Bäume retteten, hörte ihr Schreien und Jammern, ohne helfen zu können, denn Niemand vermochte dem einer Wasserhose gleich anstürmenden Schwall Einhalt zu gebieten.

Ehe man es gedacht, standen alle Straßen in der Nähe des Marktes unter Wasser; die noch vor einer Viertelstunde so friedliche Stadt bot ein trauriges Bild.

Ein Elementar-Unglück war über sie hereingebrochen, das hunderte armer Familien an den Bettelstab brachte.

Jetzt endlich schien der von der Saline kommende Wassersturz nachzulassen; kräftige Männer wagten sich auf Kähnen hinaus, um in den unter Wasser stehenden Häusern zu recherchiren, ob man ihrer Hülfe bedürfe.

Die Armen, die sich bereits, da das Wasser höher und höher stieg und im Nu alle Thüren versperrt hatten, dem sicheren Tode geweiht glaubten, waren froh, jetzt nur das nackte Leben retten zu können. Man führte sie in die hoch im Ort gelegene Kirche, wo sie einstweilen geborgen waren.

Ilka zitterte an allen Gliedern, als sie vom Fenster des Gasthauses aus die grauenvolle Verwüstung überblickte.

„Soll auch mein Glück so in Trümmern gehen?" fragte sie sich. „Ist das Gottes Stimme?"

Der erste Gang, den sie, gestützt auf den Arm ihres Verlobten, that, war wenig geeignet, sie heiter zu stimmen.

Als das Unwetter sich gelegt, führte der Dampfer die Fremden hinüber zur Bahn. Verstummt und aufgeregt von all dem Unglück, dessen Zeugen sie gewesen, langten sie in Ischl an. Niemand war in der Stimmung, die beabsichtigte Verlobungsfeier heut zu inseniren; man vertagte sie, um sie heitern Herzens begehen zu können.

Nichtsdestoweniger hatte das Gerücht, daß Graf Zandos sich mit der Tochter des reichen Banquier Braun versprochen, bald die Runde durch die Badewelt gemacht.

XVI. Dr. Sanders.

Ein müßiger Zeitungs-Reporter, der nach sensationellem Stoff dürstete, um sein Blatt mit demselben zu versorgen, veröffentlichte schon Tags darauf folgenden Artikel in einem der gelesensten Wiener Blätter:

„Ischl. Gegenwärtig macht hier die Verlobung eines ehedem vielgenannten ungarischen Grafen mit der Tochter eines reichen Banquiers, richtiger mit deren Millionen, viel von

sich reden. Die junge Dame beabsichtigt, zum Christenthume überzutreten und scheint des romantischen Ehebündnisses, das sie vor kaum 3 Monaten nach jüdischem Ritus mit einem dem Richterstande angehörenden jungen Manne geschlossen, vollständig vergessen zu haben. Ob Letzterer wohl den Entschluß seiner Gattin billigt? —"

Das war deutlich genug, um einem der sogenannten Freunde Sanders Gelegenheit zu geben, ihn auf jenen Artikel aufmerksam zu machen.

Der junge Mann, der in Folge der Aufregungen und Recherchen, die er stets erfolglos angestellt, sehr herabgekommen war, ward erdfahl, als er das betreffende Zeitungsblatt durchsah.

„Eine Ente," sagte er sich, nicht glaubend, daß es möglich sei, daß das Mädchen, das ihn so leidenschaftlich geliebt, nach so kurzer Zeit einem Anderen angehören könne. Doch war ihm ein Fingerzeig gegeben, wo er sie suchen konnte.

Ohne sich umzukleiden, eilte er zur Bahn; der Zug mußte in einer Viertelstunde abgehen. Er kam gerade noch zeitig genug, um ein Billet zu lösen, warf sich dann völlig erschöpft in eine Wagenecke, unfähig, auch nur zu denken, welchen Erfolg denn seine Reise haben könne.

„Also in Ischl!" murmelte er; „dort lebt man in dulci jubilo, während ich hier —"

Er vergrub sein Haupt in beiden Händen, um nicht laut zu weinen.

So sehr er Braun haßte, so sehr er ob der ihm angethanen Schmach gekränkt war, Ilka's Bild stand noch immer in unentweihter Schöne vor ihm. Er liebte sie noch, wie ehedem, ja mehr, da er sich sagte, daß sie ein ihm entrissenes theures Gut sei, dessen Besitz er sich coûte que coûte sichern müsse, um auch sie glücklich zu machen.

Daß sie ihre Briefe und Geschenke zurückgesandt, schrieb er einem auf sie ausgeübten Druck zu, wußte er ja, welche Macht der Vater auf sie ausübte.

Daß an der ganzen Sache etwas Wahres, mochte er nicht glauben; es genügte ihm, zu wissen, wo sie sei, um sie sehen, sie sprechen zu können und sein Urtheil, ob er hoffen dürfe, von ihren Lippen zu vernehmen.

Nach langer, anstrengender Fahrt langte er endlich todtmüde, nervös aufgeregt und abgespannt in Ischl an.

Er stieg im Hotel Elisabeth ab und war nicht wenig erstaunt, auf seine an den Portier gerichtete Frage gleich zu erfahren, daß Graf Zandos hier, die Braun'sche Familie in einer an der Esplanade gelegenen Villa wohne.

„Der Herr Graf," sagte der redselige Portier, „ist vor kaum einer Viertelstunde hinübergefahren, man feiert heut das Verlobungsfest der — Herr Gott, was ist dem Herrn!" unterbrach sich der Mann, da er sah, daß Dr. Sanders dem Umsinken nahe war.

„Schnell Wasser, Wasser!" rief er, als er jetzt den Halbohnmächtigen in seinen Armen auffing. „Dem Herrn ist unwohl! Und mit Hilfe einiger herbeieilender Kellner trug man den Bewußtlosen in ein Zimmer, wollte gerade einen Arzt herbeirufen, als Dr. Sanders die Augen aufschlug und wild um sich stierte. Mit dem Bewußtsein kamen ihm auch die Kräfte wieder.

Schnell ermannte er sich, verlangte, daß man ihn allein lasse und nachdem er sich ein wenig erholt, ging er mit sich selbst sprechend im Zimmer auf und ab.

„Ich schieße ihn wie einen Hund nieder," murmelte er, „wenn ich ihn mit ihr sehe! — Werde meine Rechte zu wahren wissen!"

Er ließ sich die Kurliste geben, um zu erfahren, wo die Familie Braun wohne. —

„Also dort feiert man heut Verlobung!" sagte er aufknirschend. „Aber wartet," setzte er gedämpften Tones hinzu, „ich werde Euch Euer Fest stören, Euch zeigen, was es heißt, einem Menschen sein geheiligtes Recht nehmen, ihn um Liebe und Lebensglück betrügen!"

Festen Schrittes ging er hinaus. — Der Portier sah dem so entschlossen Dahineilenden verwundert nach.

War das derselbe Mann, den er vor kaum 10 Minuten in seinen Armen aufgefangen?

„Bei dem ist was im Oberstübchen nicht richtig!" sagte er sich. „Wollen nur ein Auge auf ihn haben!"

Dr. Sanders schritt die Esplanade hinunter und stand gar bald vor der Braun'schen Villa.

Auf einer Bank vis-à-vis derselben Platz nehmend, konnte er genau beobachten, was da im Garten und auf der Terrasse vorging.

Das Blut erstarrte ihm in den Adern, als er auf dem Balkon blühend schön, wie er sie ehedem nie gesehen, Ilka in einem Schaukelstuhl gewahrte, den Graf Zandos auf und ab bewegte. Sie plauderten mit einander vergnügt und seelensfroh, fast glaubte er Ilka's silberhelles Lachen zu vernehmen.

Jetzt stand sie auf, der Graf legte seinen Arm um ihre Taille, sie ihren Kopf an seine Schulter und so flüsternd und kosend durchschritten sie den Garten.

Dr. Sanders wollte sich aufraffen, über die Barrière springen, die Geliebte dem Grafen entreißen, doch die Aufregung überwältigte ihn, er fühlte seine Kräfte schwinden und sank fast ohnmächtig, da er sich eben erhoben, auf die Bank zurück.

Die Vorübergehenden, meinend, daß er schlafe, kümmerten sich nicht weiter um ihn. Es ward dunkler und dunkler und als Sanders endlich aus seiner Lethargie erwachte, sah er drinnen im Saale der Braun'schen Villa die Kronleuchter angezündet, eine festliche Gesellschaft versammelt und — es schwindelte ihm vor den Augen — oben an der Spitze der Tafel Ilka in heiterem Geplauder mit Graf Zandos.

„Daß ich das mit ansehen muß," jammerte er und drückte die Nägel tief in das Fleisch, als wollte er sich einen physischen Schmerz zufügen, um nicht dem seelischen zu erliegen.

Am liebsten wäre er gleich hineingestürmt in den Saal, den Grafen zu fordern, doch es schien ihm gerathener, sich Zwang anzuthun, Ilka folgenden Tages allein zu sprechen, um aus ihrem Munde zu hören, wie das Undenkbare möglich geworden, was er zu hoffen, was zu fürchten habe.

Gesenkten Hauptes, den Tod im Herzen, schlich er still von dannen. Auf den Brücken längs der Esplanade saßen fröhlich plaudernd heitere Menschen. Sie achteten des gebückt Dahinschleichenden, der in einem Tage um Jahrzehnte gealtert, nicht.

Hier war ja Alles Lust und Leben; wer hatte da einen Blick für den Unglücklichen, der an Gott und der Zukunft verzweifelt und diesem elenden Leben lieber heut als morgen ein Ende gemacht haben würde, hätte ihn nicht doch noch ein leiser Hoffnungsschimmer, sein Schicksal könne sich noch günstig gestalten, aufrecht erhalten.

XVII. Das Rencontre.

Im Hotel angelangt, warf sich Sanders ohne sich auszukleiden auf sein Lager. Obschon er keine Ruhe fand, immer und immer wieder sich aufraffen wollte, um jene Feier zu stören, zwang er sich doch zu bleiben.

Endlich, nach Stunden der Qual senkte sich ein wohlthätiger Schlaf auf die todtmüden Augen. Als er erwachte, war sein erster Gedanke, Ilka zu schreiben. Doch er verwarf denselben; der Brief konnte in andere Hände kommen. Auf jener Bank vor ihrem Hause wollte er Posto fassen, bis sie heraus käme. Aug' in Aug' ihr gegenübertretend, würde er sie fragen, wie diese Wandlung möglich geworden, ob mit ihrer Einwilligung dieses Bündniß geschlossen worden.

Kaum hatte er 5 Minuten gewartet, da erschien in reizender Morgentoilette, thaufrisch und freudestrahlend Ilka auf der Terrasse; wenige Augenblicke später war sie, den Garten durchschreitend, an der Barrière angelangt; sie öffnete die Thür, die auf die Esplanade hinaus führte und stand

(Fortsetzung in der Beilage.)

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.